

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1940

46 (24.11.1940)

Der Treffpunkt

Von Wolfgang Federau

Je näher Annemarie dem verabredeten Treffpunkt kam, desto langsamer wurden ihre Schritte, desto zaghafter legte sie ihre kleinen, zierlichen Füße. Wirklich, es war schon so: was ihr anfänglich als ein lustiges Abenteuer erschienen war, das bekam nämlich ein anderes und schmerzlicheres Gesicht. Das sah jetzt gar nicht mehr lustig und heiter aus, und das Herz klopfte, das Annemarie plötzlich überfiel, beschrieb sie darüber, daß ihr Gewissen nicht ganz wohl war bei der Verabredung.

„Ich hätte mich nicht überreden lassen sollen von Grete“ überlegte sie immer wieder. Aber natürlich — jetzt war es wohl schon zu spät, um irgend etwas rückgängig zu machen. Und dann kam wieder jene leichte Bitterkeit, die sie immer überfiel, wenn sie lange und ernsthaft über ihre Verhältnisse zu ihrer großen, schönen Schwester nachdachte. Die so sicher und stolz und unberührt durch alle Schwierigkeiten des Lebens hindurchging, immer Glück hatte, immer tat, was nach ihr die Laune stand, die ganz bestimmt nichts von dem hatte, was man Herz nennt und der doch die Herzen aller Menschen entgegenflog. Aller Männer zumal, selbstverständlich. Aber auch ihr, Annemaries, eines, unbeschützes und unerfahrenes, weiches Herz, Leibel!

Da war sie nun am Eingang des Parks, und da stand auch schon Herr Thurau. Annemarie erkannte ihn sofort, nach den Bildern, die ihr Grete zuweilen gezeigt hatte. Nun, da nichts mehr zu ändern war, mußte sie doch noch einmal tief Atem schöpfen. Ja, sie mußte sich auf einer der weißgestrichenen Bänke niederlassen und erst einmal ein bißchen überlegen, was sie eigentlich sagen sollte.

Da hatte sie nun Zeit genug, den Mann, der drüben am Eingang zum Park, wartete, mit Miße und unau-

schuldigem Gesicht Herrn Thurau wegen des anderen nicht fallen lassen. Der doch ganz bestimmt ein oberflächlicher, eitles, aufgeblasener und mächtig eingebildeter Mensch ist.“

„So... so“, sagte Herr Thurau ganz leise. „Und mit wem hat sie denn diese Verabredung?“

„Mit — ah... mit ihrer Schneiderin, Herr Thurau“, sagte sie überflüchtig.

Der Mann sah Annemarie sehr lange an. Sie war flammend rot. Nun lächelte auch er — und es war kein angenehmes Lächeln, wirklich nicht, obgleich er doch Grund genug hätte, jetzt böse zu sein.

„Ein netter Mensch, wirklich“, dachte Annemarie wieder, und die Art, wie sie voller Anteilnahme neugierig zu ihm emporblickte, gab ihr etwas durchaus Schmeichelhaftes.

„Man hätte meinen sollen“, sagte Herr Thurau sehr langsam, „daß diese Besprechung mit der Schneiderin auch für einen anderen Zeitpunkt verabredet werden konnte. Aber im großen und ganzen ist es sehr gut, daß es Schneiderinnen gibt — es gibt viele Frauen, für die die Möglichkeit einer Konferenz mit ihrer Schneiderin überaus wichtig ist. So etwas muß der Mann einer Frau immer glauben, nicht wahr? ... Und vielleicht glaubt er es auch wirklich.“

Annemarie gab keine Antwort — es war schwer, auf solche Worte, die Herr Thurau zudem nur zu sich selbst gesprochen hatte, eine nette Antwort zu finden.

„Aber Herr Thurau, ich bin ein sehr beschäftigter Mensch. Und ich habe immer einige Mühe, mich für den frühen Nachmittag frei zu machen. Aber was sag ich jetzt mit dem freien Nachmittag an?“

„Sie wären doch gewiß mit Grete spazieren gegangen?“ fragte Annemarie.

„Sicher wäre ich das“, sagte Herr Thurau mit melancholischem Lächeln. „Aber nun — und so allein...“

„Wenn Sie mit meiner bescheidenen Gesellschaft vorlieb nehmen wollen“, flüsterie Annemarie.

Herr Thurau richtete sich auf — seine Mundwinkel zuckten. „Aus Mitleid?“ meinte er.

„Nein“, widersprach das Mädchen eifrig. „Wirklich nicht. Im Gegenteil, Sie würden mir eine Freude machen... ich habe nie jemanden, der mit mir einen Spaziergang macht oder so.“

Herr Thurau murmelte sie sorgfältig. „Wirklich nicht?“ fragte er, und ein großes Erschauern malte sich in seinem Gesicht.

„Wirklich nicht“, wiederholte Annemarie. Und sie sagte das in einem Ton, der ihn überzeugen mußte.

„Das ist gut — sehr gut ist das...“ erwiderte er. „Dann... also, gehen wir ein bißchen fort, dann erwischen wir noch die Halbbrunnen, dann sind wir um vier Uhr oder wenig später draußen und können den ganzen langen Nachmittag und Abend im Freien verbringen. Ich weiß da eine kleine Gasthaus, wo man wunderbar zu Abend essen kann, Kanthosen und viele Meise und allerhand andere Gerichte, die dem Städter meistens verfallen sind. Und...“

„Wundervoll“, unterbrach ihn Annemarie. „Aber unter der Bedingung, daß ich für mich bezahlen.“

„Selbstverständlich“, lachte der Mann. „Sie sollen für sich bezahlen — heute noch...“

Spät am Abend, da er sich vor ihrer Haustür verabschiedete, Annemaries Hand vielleicht etwas länger in der seinen hielt, als es unbedingt nötig gewesen wäre, sagte er: „Mächsten Dienstag — ja, da habe ich einen ganzen Tag frei. Und da wollte Ihre Schwester Grete eigentlich mit mir nach Amundorf hinausfahren. Das geht nun leider nicht — eine wichtige Verabredung, vielleicht entschuldigen Sie mich bei ihr. Aber wenn Sie selbst... also, der Tag geht um, haben Sie sich ab und das ist natürlich sehr früh. Jedenfalls werde ich rechtzeitig auf dem Bahnhof sein.“

„Ich stehe furchtbar gern früh auf“, kam Annemaries Antwort. Und ihr helles, großes Lächeln war das Letzte, was Herr Thurau hörte, ehe die Tür hinter ihr ins Schloß fiel.



Aufnahme: „Führer“, Geiswindner

DER GLOBUS

Von Karl Springenschmid

Bisher stand er nur verstaubt in einem Winkel und wurde lediglich herangezogen, wenn die Könige und Vorkriegsleute die Weltkarte und ähnliches besprechen werden sollten. Es kam dann auch die Angelegenheit mit seiner schiefen Achse zur Sprache, wodurch die Jahreszeiten entstanden. Damit war die Sache abgetan. Aber im Grunde genommen blieb der Globus doch ein fremdes, unbequemes Möbel. In Salons und Herrenzimmer war er allerdings nicht beliebt, aber nur vermöge seiner dekorativen Wirkung.

Nun aber feiert der Globus seine Auferstehung. Er wird aus dem Winkel herangezogen, abgehaubt und mit großer Verziertheit herumgeführt.

„Dies also ist die Erde!“ sagt einer und es ist, als wäre die Welt erst richtig entdeckt worden.

Die äußere Veranstaltung dazu ist klar. Alle Landkarten und Atlanten stimmen nicht mehr und sind unbrauchbar geworden. Dieser Krieg hat die Grenzen noch schlimmer behandelt als die Bunker und Panzerwerke. Von einem Monat zum andern, ja in besonders stürmischen Gegenden sogar von einer Woche zur anderen wurde die Grenze geändert. Ueber wanstigtaulend Kilometer Grenzen hatte man damals vor 20 Jahren in Versailles gezogen. Was ist davon noch vorhanden? Nur ein lächerlicher kleiner Rest. Das Reich aber wartet zu, ehe es neue Grenzen zieht, denn die fünfzig Grenzen sollen nicht abstrakte Linien auf abstrakten Karten sein, sondern sie sollen aus der Landschaft heraus entstehen. Darum werden erst neue Grenzlandchaften aufgebaut, der letzte deutsche Bauer wird noch hervorgeholt, um das Grenzland zu besiedeln. Aus der Ackerflur dieser deutschen Grenzbauern wird dann erst die endgültige Reichsgrenze festgelegt. Das ist es, was den zünftigen Kartenmacher so sehr aus dem Gleichgewicht bringt. Er kann nämlich nicht in Ruhe und Zuversicht warten, wie das Reich wartet. Das Volk ist ungeduldig und will die neuen Grenzen sehen. Nirgend ist die deutsche Revolution und dieser Krieg so radikal und rücksichtslos gewesen, wie bei den Kartenmachern. Sie müssen gewissermaßen von vorne wieder anfangen, und das Schreckliche ist, daß sie gar nicht wissen, wann der Zeitpunkt gekommen ist, daß sie mit dem Anfang anfangen dürfen.

Das einzig wirklich zuverlässige geographische Anschauungsmittel ist damit der Globus geworden, genauer gesagt, der physikalische Globus, der nichts als die Vertei-

lung der Erdteile und Weltmeere angibt. Von ihm allein kann man sagen, daß er auch in zwanzig, fünfzig und hundert Jahren, ja auch noch später zutreffend richtig sein wird. Alles aber, das vom Willen der Menschen abhängt, ist fraglich geworden.

So müssen wir dann dort anfangen, wo wir bisher aufhörten, bei der Erdkugel. Die Landkarte ist bequemer. Man schlägt einen Nagel in die Wand, knüpft die Karte auf, und da hing sie. Der Globus ist viel umständlicher und gefährlicher. Für eine rebellische Jugend bleibt er immer ein tückisches Objekt. Auf der Landkarte kann man alles immer zugleich sehen. Beim Globus aber bleibt stets die Hälfte verborgen. Er hat ein Oben und ein Unten. Aber liegt darin nicht eine tiefe symbolische Bedeutung, daß wir nun dieses alte, veraltete Weltgerät in den Mittelpunkt unserer geographischen Betrachtungen stellen? Bisher ging uns das, was auf dieser Erdkugel draufgemalt war, nicht sehr viel an. Seit die deutschen Kolonien verloren waren, gehörte die Welt den anderen, den Fremden. Man beschäftigte sich mit Ländern und Erdteilen so, wie man sich mit Dingen beschäftigt, die weit außerhalb der eigenen Wünsche und Absichten lagen.

Es war der Zustand deutscher Spektakelhaftigkeit und kontinentaler Beschränktheit, der seine Schritte in der enghirnigen Annahme und Heberbeschränkung fand. Das demokratisch-liberale Deutschland suchte sich durch ein fallch verhandenes Weltbürgertum über die Tatsache hinwegzutäuschen, daß es auf dem Erdball nicht mehr bedeute, als ein penniggrößer Fleck.

Als dann ein Hitlerjunge von fünfzehn Jahren, Hans Baumann, ein Lied dichtete, das mit den kühnen Zeilen schloß:

„Denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt!“

da waren die Alten und Gelehrten maßlos empört. Und doch hat die deutsche Jugend an dieses Lied geknüpft und hat es wahr gemacht. Nicht im imperialistischen Sinne von gestern und vorgestern gehört uns die Welt, sondern im nationalsozialistischen Sinne und das bedeutet, daß die deutsche Revolution nicht nur die Neuordnung Europas eingeleitet hat, sondern daß sie der Welt ein neues Antlitz prägt.

Die Grenzen sind gefallen. Der Schritt in die Welt ist getan. Es wird Zeit, daß die Gelehrten das dem Globus abstanben.

Spätherbst

Noch einmal, ehe Schnee sie deckt,
Liegt Sonne auf der Steinterrasse
Und eine Aker, eine blaße,
Glänzt jäh, vom eignen Duft erschreckt.

Der Kinder junges Köpfchen spielt
Noch einmal mit des Schwänzchens Schatten
Und durch die hopenleeren Ratten
Des Nachbars blöder Knabe schielt.

An einer Frucht mit Gold gefleckt
Sängt wunderbar dein Bild, der klare —
Noch einmal, ehe Schnee uns deckt,
Küßt meiner deine braunen Haare.

Ruth Schumann.

fällig zu betrachten. „Er ist eigentlich nicht schön“, dachte Annemarie, und irgendwie empfand sie diese Feststellung als angenehm. Es wäre ihr schwerer geworden, sich ihres Auftrags zu entledigen, wenn er eine schöne, auffallende Erscheinung gewesen wäre. Grete wie Grete es war, nach der sich die Männer auf der Straße und drohenden, Welche Blinde der gekamten Herrenwelt mit magnetischer Kraft auf sich zu ziehen wußte.

„Nein“, flüster Annemarie mit einem leichten und erleichterten Seufzer fort, „schön ist er nicht“. Aber da war etwas anderes an ihm, das ihr wertvoller zu sein schien als alle äußerliche Schönheit. Irrenden Zug in seinem Wesen, der Vertrauen einflößte. Unbedingtes, grenzenloses Vertrauen. Ein gewisser Ernst lag in diesem Gesicht, der gut paßte zu dem ganzen Ausdruck dieses schmalen, knochigen, sonnengebräunten Antlitzes.

„Eigentlich paßt er so gar nicht zu Grete — sie hatte auch bisher immer einen ganz anderen Geschmack“, sagte sich Annemarie. Und hätte wohl noch weiter über dieses Problem nachgedacht, wenn der andere, der Mann, nachdem er mehrere Male die Augen über die Straße hatte schweifen lassen, bis zu der Ecke, von der aus Grete hätte kommen müssen, nicht plötzlich deutliche Anzeichen von Ungehoß gezeigt hätte. Er sah nach der Uhr, und nun gab Annemarie sich einen Ruck, stand auf und ging mit abgedrehtem, etwas schließenden Schritten auf ihn zu.

„Herr Thurau, nicht wahr?“ fragte sie und sah ihn mit einem verlegenen Lächeln an.

„Ja“, erwiderte der Angeprochene befremdet, „aber...“

„Ich bin Gretens Schwester“, erklärte Annemarie höflich.

„Gretens Schwester“, erklärte Herr Thurau fragend. „Fräulein Grete hat mir nie gesagt, daß sie eine Schwester besitzt.“

„Das glaube ich“, bestätigte Annemarie und das Lächeln, das noch um ihre Mundwinkel spielte, bekam etwas leicht Trauriges. „Sie legt gewiß nicht Wert darauf, von mir zu Dingen zu sprechen, sie spricht wohl überhaupt am liebsten nur...“

Aber dann hielt sie plötzlich inne — nein, sie wollte nichts Unerfreuliches über Grete sagen zu diesem Mann, der doch Grete gewiß liebte und es nicht gern hören würde. Und überhaupt — es wäre nicht recht gewesen, wenn auch Grete überall die erste Geige spielte und von jedermann verwöhnt wurde.

„Also gewiß sollen Sie mir etwas von ihr austreten, nicht wahr?“

Annemarie nickte eifrig. „Ja“, meinte sie, „meine Schwester, die läßt Sie durch mich bitten, sie für heute zu entschuldigen. Sie hätte eine wichtige Verabredung, und sie könne daher nicht kommen.“ Und während sie diesen Satz wie etwas Auswendiggelerntes herunterkaspelte, dachte sie noch: „Komisch — was mich anlangt,

Tod und Unsterblichkeit

Vor dem Tode erschrickst du. Du wünschst unsterblich zu leben. Rede im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Unser Ewigkeitsglaube muß fester werden als der der andern Völker.

Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben; ja, ich möchte mit Lorenzo di Medici sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein anderes hoffen; allein solche unbedingte Dinge liegen zu fern, um ein Gegenstand täglicher Betrachtung und gedankenscherzender Spekulation zu sein. Und ferner: wer eine Fortdauer glaubt, der sei glücklich im Stillen, aber er hat nicht Ursache, sich darauf etwas einzubilden.

Der Mensch soll an Unsterblichkeit glauben, er hat dazu ein Recht, es ist seiner Natur gemäß. Die Ueberzeugung unserer Fortdauer entspringt nur dem Bewußtsein der Tätigkeit; denn wenn ich bis an mein Ende reiflos würde, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzubieten, wenn die irdische meinen Geist nicht ferner anzubalten vermag.

Der Tod ist eine Selbstbefreiung — die, wie alle Selbstbefreiungen, eine neue, leichtere Existenz verschafft.

Sieh auf die Welt! Sie ist nicht wie ein wandelnder Triumphzug, wo die Natur den ersten Sieg über alle Verderbnis feiert; und hörrst nicht zur Verherrlichung das Leben den Tod mit sich, in goldenen Ketten, wie der Feldherr ein die gefangenen Soldaten mit sich geführt,

Die Abenteuer der Fratellinis

Wie eine berühmte Clownummer entstand — Tragische Stunden im höchsten Glück

Vor kurzem ist zu Clermont-Ferrand in Frankreich, der älteste der drei Brüder der berühmten Clow-Truppe Fratellini, Paolo, gestorben. Er war nach dem Tode seines Vaters Gustavo, des Gründers der Truppe, die Seele des Dreigestirns Paolo, Francesco und Alberto Fratellini, einer Truppe, deren Zusammenarbeit geboren aus ersten Banden des Blutes und einer herzlichen Familiengemeinschaft, die schönsten und besten Wirkungen auf dem Gebiet der komischen Zirkuskunst in aller Welt hervorgerufen hat.

Die Fratellinis sind italienischen Ursprungs. Da lebte zu Florenz ein gewisser Gustavo Fratellini, ein wohlhabender und geachteter Familienvater. Er war ein guter Schütze, bestimmt, ein ausgezeichneter Arzt und ein friedlicher Bürger zu werden. Es sollte anders kommen. Eines Tages sieht der junge Fratellini die Darbietung einer durch das Land ziehenden Akrobatentruppe. Von diesem Augenblick an ist Gustavo Fratellini wie umgewandelt. Er vernachlässigt die Schularbeiten und gibt sich selbst dem Turnen hin, und eines Nachts bricht er aus der Pension aus, in der er lebt. Er macht dabei sein akrobatisches Debüt, indem er die hohe Kunst des Grundtisches überleitet.



Paolo Fratellini, der 'Kavalier' der Truppe, der jetzt gestorben ist.

...men, er ist fest: sein höchster Wunsch, Artist zu werden, soll in Erfüllung gehen. Doch das Glück dauert nur wenige Tage. Die nachgeforderte Gendarmerei holt ihn wieder in die Pension zurück.

Gustavo hat sich scheinbar in sein Schicksal. Er studiert Medizin. Aber, wer kann in dieser Zeit als junger italienischer Student von 18 Jahren gleichgültig an dem Auf vorübergehen, der über alle Straßen schallt: Der Ruf zur Einigung Italiens! Garibaldi ruft Freiwillige unter die Fahnen. Fratellini macht den Versuch von 1860 mit, wird nach tapferem Kampf gefangen und erst nach einem Jahr wieder nach Florenz entlassen. Zurückgekommen, hält ihn nichts mehr, er will und muß Akrobat werden! Die alten Festungsmauern von Florenz dienen ihm und einigen Gleichgesinnten zum Ueben.

Wachsende Familie — steigender Erfolg

Dann beginnt das Auf und Ab des Zirkuslebens. In einem kleinen Wanderunternehmen wird die italienische Provinz bereist. Er hat ein Mädchen aus alter Familie aus Florenz geheiratet. Im Jahre 1867 wird ihm der erste Sohn, Louis, geboren. Es folgt der Versuch, einen eigenen Zirkus zu gründen, aber er scheitert. Abenteuerliche Wanderfahrten in Südamerika schließen sich an. Glück und Glück, höchster Triumph und Niederlagen wechseln rasch. Der zweitälteste Sohn Paolo wird 1877 in Catania auf heimatischem italienischem Boden geboren, aber immer weiter wird die Welt für die Fratellinis. Francois erbt die 1879 in Paris, 1886 erbt in Moskau Alberto. Und damit ist die Grundlage geschaffen für den weiten Ruhm der Fratellinis.

Wenn alle diese kleinen Burden werden, sobald sie über die erste Kindheit hinaus sind, Truppenmitglieder. In ihnen sind der heil-



Francesco Fratellini, der elegante Harlekin des Dreigestirns.

tere, der Ausprägung des komischen zugewandte Sinn und die elegante akrobatische Gelentigkeit des Vaters zur Vollendung gekommen. Arbeitet Vater Fratellini noch anfangs mehr als Akrobat, der seiner Nummer einen komischen Anstrich gab, sind ihm das Trapez oder die beiden Leitern noch ein ernsthaftes Werkzeug, so vollzieht sich langsam

aber sicher mit dem Bewusstsein der Söhne die Umwandlung der Truppe in eine reine und damit die schönste Clownummer ihrer Zeit.

Teuer erkaufter Ruhm

Der Weg nach oben ist ihnen nicht leicht geworden. Denn Artistenarbeit ist kein buntes leichtfertiges Spiel, wie es im Scheinwerferlicht der Manege aussieht und aussehen soll. Das Geheimnis aller erfolgreichen Artisten ist eifriger Fleiß, harte Uebung, Fleiß und ein streng solides Leben. Die zweite Generation der Fratellinis hat durchweg schnell geheiratet. Sie nahmen Frauen aus der Zirkuswelt, tapfere Kameradinnen und praktische Artistinnen, die vorzüglich Hausfrauen und Mütter wurden. Bald gab es eine zahlreiche dritte Generation Fratellinis und alle, alle, wirften mit ...

Als Gustavo starb — Louis hatte bereits 1900 in Paris die Augen für immer geschlossen — hand der Ruf der Truppe fort. Er war oft teuer erkaufte Ruhm, besonders in Russland, wo die Fratellinis zwar ein begeistertes Publikum fanden, wo sie sich aber jahrelang von einem kühnen Zirkusdirektor ausnützen ließen. Damals stand auch das berühmte Duell der Fratellinis mit dem bekannten russischen Clownummister in ein und demselben Aktus. Daraus war die Zirkusfamilie ab — Hölle und durch seine politischen Wäse populär. Die Fratellinis waren Ausländer, und nicht so bekannt. Und doch flochten die Fratellinis im Ringen um die Gunst des Publikums, trotz aller Wäsen Duros, der sich sogar einmal toten lassen ließ, um dann in der Zirkusloge zu erscheinen.

Tragische Stunden sind auch den Fratellinis nicht erspart geblieben. Paolo Fratellini empfing die Nachricht von dem Tode eines seiner Kinder in der Nachmittagsvorstellung; er arbeitete weiter — und stürzte im Clownummister in das Totenbett. Am Abend arbeitete er wieder.

Paolo, Francesco und Alberto Fratellini Namen werden unzerstörlich bleiben in der Geschichte der Artisten und im Gedächtnis der Zirkusfreunde. Ihre Stärke war ihre Zusammenarbeit, wobei Paolo im blauen Seidenkleid mit reichem Goldfädenbesatz die



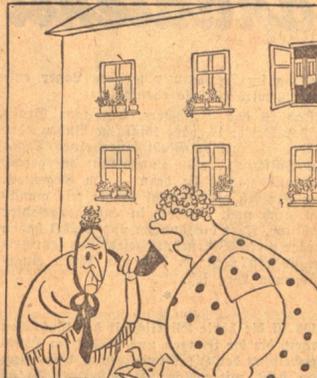
Alberto Fratellini in einer Vagabundenmaske am Schminktisch. Aufn.: Ansmann (3)

Konzertina in der Hand, auftrat, während seine Brüder in grotesker Verkleidung als 'Mugul' und, wie man es einmal gelegentlich genannt hat, als 'Anti-Mugul' ihre Späße trieben.

Ihre Darbietungen waren begleitet von einem pointierten, witzsprühenden, nie ablassenden, aber immer der Eigenart der festlichen Zirkusgalerie angepassten Orchester und von langweiligen musikalischen Serenaden. Unaufhörlich arbeiteten und leiteten sie an den kleinen komischen Szenen, die sie aufführten, und es heißt, daß sie niemals ein und dieselbe Szene so gaben, wie sie in der vorhergegangenen Vorstellung gegeben wurde. Weil ihnen inwieweit schon wieder eine neue Verbesserung einfallen war —

Mit Paolo Fratellini hat die Truppe einen schwereren Verlust erlitten. Er war der Mittelpunkt des Dreigestirns. Wie sich das Schicksal der berühmten Clow-Truppe nun weiter entwickeln wird, kann niemand voraussagen. Vielleicht, daß sich die Kiste anstellen lassen wird, denn manche alte Vagabunden flüchten noch in dieser Künstlerfamilie, die sich zahlreicher eng zusammenhaltender Mitglieder erfreuen kann. H. St.

LACHEN am Wochenende



„Ich sagte, Sie sollten im Stüt mal herumhorchen, wer seine Kleiderkarte nicht braucht.“ Brinkmann (Deike 4)



„Was an den Abzeichen wieder verdient wird!“



„Sehen Sie, Sie sind nun in der Partei und kriegen auch nicht mehr Marken.“



„Ich gehe aber nur in den Luftschutzraum, wenn die Frau Piesocke nicht drin ist!“

Humor in Feldgrau

Unteroffizier: „Was sind Sie in Zivil?“ — Schauspieler: „Dann muß es mit Ihrer Kunst nicht weit her sein. Sie können ja nicht mal einen geschäftlichen Soldaten darstellen.“ (Kriegszeitung der 7. Armee.)

„Donnerwetter, ist einer Unterhand niedrig.“ — „Aber praktisch! Wenn uns die Haare zu Berg stehen, können wir durch einfaches Hin- und Hergeben die Dede abtauben.“ (Kriegszeitung der 7. Armee.)

Aus einem Feldpostbrief: „Lieber Max, ich schide Dir auch ein bißchen Gänsefleisch. Es ist nicht viel, aber es kommt von Herzen.“ (Kriegszeitung der 7. Armee.)

„Ihr Mann ist ganz überraschend auf Urlaub gekommen.“ — „Ach ja, wir denken an nichts Böses, und plötzlich tritt er zur Türe herein.“ (Kriegszeitung der 7. Armee.)

„Hörst du, wie meine Zähne klappern?“ fragt mein Nebenmann beim Marsch in die Stellung. — „Ja, Weinst!“ sage ich, „du bist doch sonst nie ängstlich!“ — „Nein, das nicht.“

aber die Zähne klappern, weil ich sie hinten im Knochenschirm habe!“ (Schwarzhäuten-Barte.)

Feldpostkarte: „Wertes Fräulein! Ich sitze in meinem Unterhand und schreibe an Sie, während es hier fortwährend um mich kracht. Sie liegen nun wohl schon im Bett, und ich dies hoffentlich dort nicht der Fall.“ (Kriegszeitung der 2. Armee.)

Aus einem Feldpostbrief an eine Spenderin: „... Besonders danke ich Ihnen für das schöne Geschenk, es kam gerade zur rechten Zeit. Auch post es mir sehr gut, ich wollte, Sie könnten mich mal darin sehen.“ (Kriegszeitung der 2. Armee.)

Beim Frühstück im Urlaub: „So dunfel war es, daß man nicht die Hand vor Augen sehen konnte — und außerdem fanden uns noch lauter Schwarze gegenüber!“ (Kriegszeitung der 10. Armee.)

Die vorstehende Auswahl von Soldatenwitzen ist dem spezial im Verlag Gerhard Stalling, Eisenburg i. O., erschienenen Werk von Otto Oberer „Das Lachbuch“ entnommen.

Köpfchen! Köpfchen!

Schachbretträtsel

1	2	3	4	5	6	7	8
9	10	11	12	13	14	15	16
17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31	32
33	34	35	36	37	38	39	40
41	42	43	44	45	46	47	48
49	50	51	52	53	54	55	56
57	58	59	60	61	62	63	64

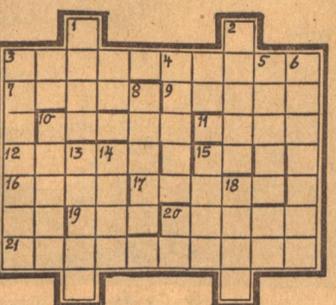
Jede Zahl entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Viereck einzutragen ist. Die Buchstaben von 1-64, fortlaufend gelesen, nennen eine bedeutende politische Bezeichnung jüngster Zeit.

Schlüsselwörter:

- 1. 26 3 42 56 10 11 26 7 1 4
- 2. 27 26 37 49
- 3. 54 16 19 23 20 13 35
- 4. 49 12 17 18 36
- 5. 6 38 14 2 32 39 49 5 43 41 9 14
- 6. 22 21 53 15 40 46 12 15 28 24 4
- 7. 21 47 25
- 8. 49 8 45 51 7 30
- 9. 29 15 58 33 52 43 55
- 10. 54 31 10 63 1 59 7
- 11. 7 60 48 16 50 54 26 44 57 18 11
- 12. 8 34 32 62 41 64 43 20
- 13. 9 19 61 18

Bedeutung der Wörter: 1. Erfolgs. bomb. Sondener Hafenanlagen. 2. Span. Minister. 3. Engl. Industrieland. 4. Fiktionsroman. 5. Erfolgreicher deutscher Nachtig. 6. Stalins. Zeitung. 7. Gedenktags-Träger. 8. Kürzlich verstorben brit. Beförder. 9. Span.-franz. Grenzort.

Flechtworträtsel



W a a g e r e c h t: 3. Spötter, 7. Hausvorbau, 9. italienischer Getreidebauer, 10. Seeräuber.

Silbenrätsel

- a5 — ben — ho — hi — büch — chen — chen
- hab — de — do — don — druf — bin — e — e — ei — en — ge — ge — i — id
- in — ter — te — fe — fir — fu — fu — lei — li — ki — ma — mar — mi — nen — ner — now — o — oh — on — os — pan — va — ren — ring — ro — sam — sch — sel — ten
- so — stor — truf — tu — te — ter — thal — thing — ti — ti — trich — ve — vi
- wa — ward — wehr — wirth — re — (h = 1 Buchstabe.)

Aus obigen 88 Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren erster Buchstaben, von oben nach unten und dritter Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein politisches Ereignis von weittragender Bedeutung nennen.

- 1. _____
- 2. _____
- 3. _____
- 4. _____
- 5. _____
- 6. _____
- 7. _____
- 8. _____
- 9. _____
- 10. _____

Die gelochten Wörter bedeuten:

- 1) Erste Vulvergeschütze.
- 2) Ort und Fluß in Italienisch-Ostafrika.
- 3) Ort in Somali-Land.
- 4) Gebirge in Italienisch-Ostafrika.
- 5) Staatliche Volkziehungsgewalt.
- 6) Stadt im Teutoburger Wald.
- 7) Deutscher Geschichtsforscher.
- 8) Militärisches Schutzhilf.
- 9) Berühmter Schlachtfeld in Frankreich.
- 10) Qualifischer Adhäsionsname.
- 11) Norwegische Volksverrichtung.
- 12) Italienische Industrieland.
- 13) Germanischer Heerführer.
- 14) Segelflugzeugkonstrukteur.
- 15) Griechische Insel.
- 16) Ruffischer Vorgesetzter im Weltkrieg.
- 17) Generalfeldmarschall.
- 18) Truppenübungsplatz in Mitteldeutschland.
- 19) Stadt in den Niederlanden.
- 20) Schnellfeuerwaffe.
- 21) Dienstdurchsicht.

Wer hat richtig geraten?

Kreuzworträtsel, Waagerecht: 1. Zank, 3. Wack, 5. Aber, 7. Mor, 8. Dämmer, 12. Gram, 13. Wilt, 15. Nolon, 16. Regan, 17. Wrat, 19. Erna, 21. Dalsband, 24. Nils, 25. Nils, 26. Erna, 27. Nils, 28. Erna, 29. Erna, 30. Erna, 31. Erna, 32. Erna, 33. Erna, 34. Erna, 35. Erna, 36. Erna, 37. Erna, 38. Erna, 39. Erna, 40. Erna, 41. Erna, 42. Erna, 43. Erna, 44. Erna, 45. Erna, 46. Erna, 47. Erna, 48. Erna, 49. Erna, 50. Erna, 51. Erna, 52. Erna, 53. Erna, 54. Erna, 55. Erna, 56. Erna, 57. Erna, 58. Erna, 59. Erna, 60. Erna, 61. Erna, 62. Erna, 63. Erna, 64. Erna.

Die Bluse — ein Punktesparer

Mit der neuen Kleiderkarte werden neue Wünsche noch, aber ehe wir kaufen, muß noch einmal gut überlegt werden. Schnell ein Blick in die Kleiderkarte; da finden wir noch einen Mod von vergangenen Winter. Wie wäre es da mit einer neuen Bluse? Die Zusammenstellung von Mod und Bluse ist nicht nur beliebt und praktisch, sie erspart uns ein neues Kleid! Und nur wenig Punkte werden benötigt; die dürfen wir getrost opfern. Vielleicht können wir selbst und wählen eines der nebenstehenden Modelle. Die Schmitze sind gut durchdacht und benötigen alle wenig Stoff. Zu allen Tageszeiten gibt uns eine hübsche Bluse ein gepflegtes Aussehen, sei es im Hause oder im Beruf, am Nachmittag oder im Theater. Für die Arbeitszeit eignet sich ein sportlich strenges Modell; für festliche Stunden die leichteren, gerafften Blusen aus Seide, Samt oder Brokat.



Gebürstete Bluse mit Vordereinsatz. Stoff für Größe II: etwa 1,95 m 80 cm breit. Ultra-Modell B 2553. Für Theater und Konzert eine aparte Bluse aus Brokat oder Seide mit übermäßig einseitigen Büfles. Stoff für Größe I: etwa 1,25 m 90 cm breit. Ultra-Modell B 2555.



Jugendliche Bluse aus Tüll oder Spitzenstoff. Größe I: etwa 1,70 m 90 cm breit. Ultra-Modell B 2551. Eine Bluse für den Nachmittag aus Samt oder schwerer Seide. Stoff für Größe I: 1,25 m 90 cm breit. Ultra-Modell B 2553. Bluse für viele Gelegenheiten aus doppelseitiger Seide oder Samt. Stoff für Größe II: 1,35 m 92 cm breit. Ultra-Modell B 2554. Reiche Seidenbluse mit gestaffeltem Halsauschnitt und Zierfalten. Größe I: 1,90 m Stoff 90 cm breit. Ultra-Modell B 2549. Einfache Bluse aus Wolle mit gekaptem Saum. Größe I: 0,95 m Stoff 1,40 m breit. Ultra-Modell B 2552. Sportliche Bluse für helle Tage aus Plüsch oder gewebtem Stoff. Größe II: 1,40 m Stoff 130 cm breit. Ultra-Modell B 2564. Robenrock mit Steppelgarnitur. Stoff für Größe III: 1,65 m 92 cm breit. Ultra-Modell B 2563. Hübsche Bluse aus Wolltüll oder Seide mit reicher Strickgarnitur. Stoff für Größe II: 1,85 m 92 cm breit. Ultra-Modell B 2559. Mod für alle Gelegenheiten mit Anpfeifband. Stoff für alle Gelegenheiten mit Anpfeifband. Stoff etwa 0,80 m 140 cm breit. Ultra-Modell B 2573. Zeichnung: Ultra-Modell — Schirmer.

Jugend im Landdienst

Wenn bereits in den Jahren vor dem Kriege das Problem der Ueberwindung der Landflucht als eine entscheidende Zukunfts-



Tüchtig zupacken muß das Landdienst-Mädel, aber das schadet nichts!

frage für die deutsche Nation herausgestellt wurde, so hat diese Frage in ihrer Wichtigkeit jetzt zweifellos noch an Bedeutung gewonnen; denn es geht nicht darum, dem Landvolk nur eine augenblickliche Hilfe zur Bewältigung der großen im übertragene Aufgaben zur Verfügung zu stellen, es ist vielmehr im letzten Grunde noch weit wesentlicher und entscheidender, daß das Land auf die Dauer gesehen, eine sowohl quantitative als auch qualitative Stärkung erhält. Und hier wurde eine gute Lösung gefunden, die in dem Landdienst der Hitlerjugend zu sehen ist, der gerade in diesen Tagen jeden deutschen Jungen und jede deutsche Mädel ruft.

Dieser Landdienst ist, wie alle von der NS. verwirklichten Gedanken, ein neuer Weg, und damit in seiner Bedeutung vielfach noch unbekannt. In den badischen Gemein- den allerdings, wo bereits vor einigen Jahren die ersten Landdienstlager eröffnet wurden, ist der Landdienst aus dem Dorf- leben nicht mehr weg- zudenken, erst recht können Bauer und Bäuerinnen dort auf die Hilfe nicht mehr verzichten, die ihnen die Jungen und Mädel stetig leisten. Und in den Dörfern-

ten, wo im Vorfröhen weitere Lager ent- standen, wird es bald ebenso sein.

Das ist das Besondere, das ganz Große an der Sache: 14- oder 15jährige Buben oder Mädel irgendeiner Stadt fassen eines Tages den Entschluß, zum Landdienst zu gehen. Niemand zwingt sie dazu — im Gegenteil. Der Einfluß geht sowohl vorher wie manch- mal auch noch nachher in entgegengesetzter Richtung. Aber die Jungen und Mädel haben vorher ihren Willen durchgesetzt und jetzt halten sie erst recht an dem von ihnen einge- schlagenen Weg fest.

Es ist die harte Wirklichkeit der ländlichen Arbeit, die die Jungen und Mädel im Land- dienstlager der NS. kennenlernen. Und wenn man sieht, mit welcher Begeisterung sie an ihr Werk gehen, so ist nicht daran zu zweifeln, daß mancher Junge und manches Mädel der bäuerlichen Arbeit trenn bleibt. Es ist ein erfreuliches Verhältnis, das die Jungen und Mädel aus der Stadt mit unseren Bauern und Bäuerinnen verbindet. Es ist ein Ver- hältnis, das aus Dankbarkeit gegenüber den Landdienstjungen und Landdienstmädeln auf der einen Seite und aus Achtung vor dem deutschen Bauernstand und seiner vollerkal- tenden Arbeit geschafften ist. So entsteht eine Atmosphäre erproblicher Zusammenarbeit, der der Erfolg nicht versagt werden kann.

Um von den Lagern selbst einmal zu spre- chen, so sei berichtet, daß alle badischen Lager, die wir besichtigten, tadellos in Ord- nung waren. Was uns auffiel, das war die gute und zweckmäßige Einrichtung der Lager und insbesondere die schönen Tapeten und Bilder, nicht zu vergessen die vorchrifts- mäßig hergerichteten Luftschuträume. Die Führerzimmer, geschmückt mit Blumen und ebenso einfach und zweckmäßig ausgestattet, enthielten sehr hübsche und gut zusammen- gestellte Büchereien, die den Jungen und Mädeln in ihren freien Stunden zur Ver- fügung stehen und auch Material zur Schu-



Zwei gute Kameradinnen
Aufnahmen: Otto Klinkel



Nach getaner Arbeit schmeckt das Vesper

lung enthalten. In der Ausstattung herrscht ein einheitlicher, dem bäuerlichen Lebens- freis angepaßter Stil.

Daß die Jungen und Mädel, die aus allen Teilen Badens und zum Teil noch aus Nachbarstaaten bunt zusammengewürfelt und zum großen Teil zum ersten Male von zu Hause fort sind, hier in den Land- dienstlagern an den Fahrten - Sonntagen gleichzeitig auch ein weiteres Stück ihrer badischen Heimat kennenlernen, versteht sich von selbst. Schon heute besteht begrün- dete Hoffnung, daß sich die Einrichtung des Landdienstes glän- zend bewähren wird und aus den Reihen des Landdienstes tüch- tige Bauern empor- wachsen werden, die mithelfen, die großen politischen Ziele un- serer Führers zu er- reichen.

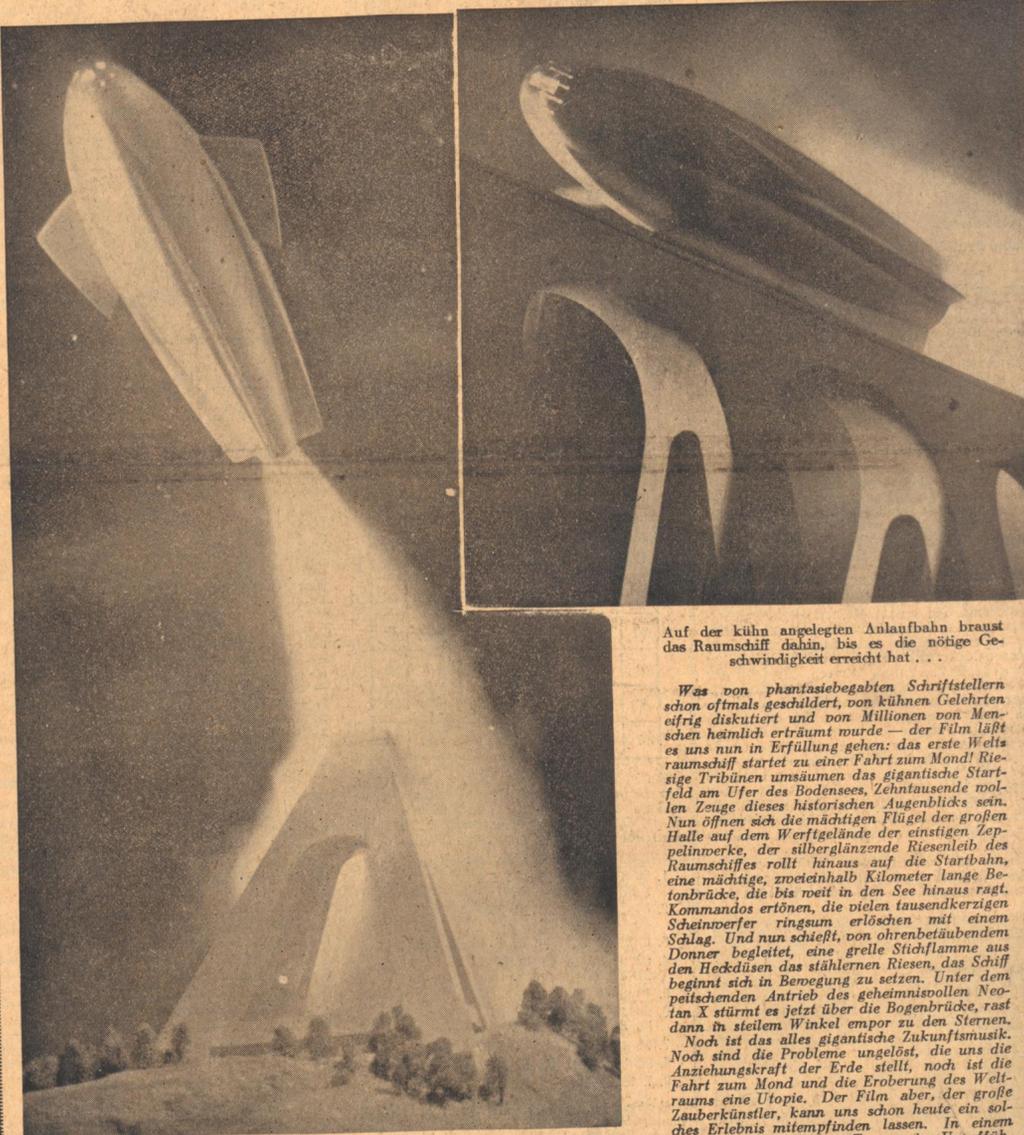
Otto Klinkel.



Zum ersten Male öffnen sich die Tore der riesigen Halle und geben den Blick auf die jüngste Wunderschöpfung der Technik preis: das Weltraumschiff, das fertig zum Start für den ersten Flug ins All bereitliegt.

Weltraumschiff I startet

Der Film verwirklicht einen technischen Wunschtraum der Menschheit!



Auf der kühn angelegten Anlaufbahn braust das Raumschiff dahin, bis es die nötige Geschwindigkeit erreicht hat...

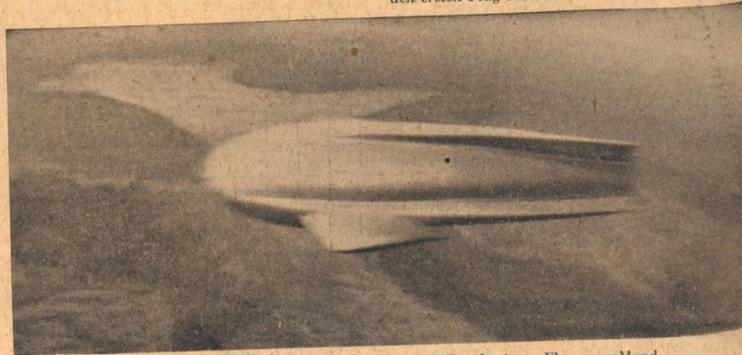
Was von phantasiebegabten Schriftstellern schon oftmals geschildert, von kühnen Gelehrten eifrig diskutiert und von Millionen von Menschen heimlich erträumt wurde — der Film läßt es uns nun in Erfüllung gehen: das erste Weltraumschiff startet zu einer Fahrt zum Mond! Riesige Tribünen umsäumen das gigantische Startfeld am Ufer des Bodensees, Zehntausende wöl- len Zeuge dieses historischen Augenblicks sein. Nun öffnen sich die mächtigen Flügel der großen Raumschiffes rollt hinaus auf die Startbahn, eine mächtige, zweieinhalb Kilometer lange Betonbrücke, die bis weit in den See hinaus ragt. Kommandos ertönen, die vielen tausendkerzigen Scheinwerfer ringsum erlöschen mit einem Schlag. Und nun schießt, von ohrenbetäubendem Donner begleitet, eine grelle Stichflamme aus den Heckdüsen das stählerne Riesenschiff beginnt sich in Bewegung zu setzen. Unter dem peitschenden Antrieb des geheimnisvollen Neotan X stürzt es jetzt über die Bogenbrücke, rast dann in steilem Winkel empor zu den Sternen. Noch ist das alles gigantische Zukunftsmusik. Noch sind die Probleme ungelöst, die uns die Anziehungskraft der Erde stellt, noch ist die Fahrt zum Mond und die Eroberung des Weltraums eine Utopie. Der Film aber, der große Zaubermeister, kann uns schon heute ein solches Erlebnis mitempfinden lassen. In einem Kulturfilm, der in diesen Tagen seine Uraufführung erlebte, hat der Spielleiter Anton Kutter den ersten Flug des Weltraumschiffes I gestaltet.

... und sich unter gewaltigen Detonationen, vom Feuerstrom seines geheimnisvollen Antriebsstoffes getragen, in den Himmel hinaufzuschwingen.



Der Kapitän des Weltraumschiffes an seinem verantwortungsvollen Posten.

Aufnahmen: Bavaria-Filmkunst



Hoch über der Erde schwebt das Weltraumschiff auf seinem Flug zum Mond.